

Laibacher Zeitung.

Nr. 111.

Bräunumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 16. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Seiten: 1 mal 60 kr.,
2 mal 80 kr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Seite 1 m. 6 kr., 2 m. 8 kr.,
3 m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 80 kr.

1866.

Amässlicher Theil.

Auf Grund der von Sr. I. f. Apostolischen Majestät mit der Allerhöchsten Entschließung vom 12. Mai d. J. allergrädigst ertheilten Ernächtigung hat der Staatsminister die Konzeptsadjunkten der Abtheilung für Kultus und Unterricht des Staatsministeriums Dr. August Ritter v. Honstetter, Leopold Schulz v. Straßnicki und Franz Hottner zu Ministerialkonzipisten extra statum ernannt.

Der Justizminister hat die beim Lemberger Oberlandesgerichte erledigte Oberstaatsanwaltsstellvertreterstelle dem Staatsanwaltssubstituten Karl Vidl verliehen und den Kreisgerichtsadjunkten Leon Budzynowski zum Staatsanwaltssubstituten in Lemberg ernannt.

Der Justizminister hat eine beim Lemberger Oberlandesgerichte erledigte Rathskreisrätstellen dem Rathskreisrätadjunkten Joseph Tix verliehen und an des Letzteren Stelle den Landesgerichtsadjunkten Moriz Ritter v. Kuszczycki zum Rathskreisrätadjunkten des Lemberger Oberlandesgerichtes ernannt.

Nichtamässlicher Theil.

Laibach, 16. Mai.

Die "Wiener Abendpost" charakterisiert die augenblickliche Lage in Folgendem: Die Situation scheint sich in nichts verändert zu haben. Das große Publikum klammert sich mit einer Hast, die sehr bezeichnend ist für die sieberhafte, in allen Kreisen herrschende Spannung, an die Allarmnachrichten des Tages an und die Zeitungen sind kaum mehr im Stande, der Fluth der immer wieder neu entstehenden Grüchte zu folgen. In Berlin muß die Aufregung auf einen hohen Punkt gestiegen sein. Korrespondenzen von dort motivieren dies hauptsächlich mit der Entrüstung, welche im Ministerium durch den "Abfall Hannovers" hervorgerufen worden sei. "Selbst preußische Blätter gestehen die große politische Bedeutung ein, die der bundestreuen Haltung Hannovers innewohnt. Preußen habe so gut als ganz Deutschland gegen sich, und der Umstand müsse nicht nur auf die öffentliche Meinung in Deutschland, sondern auch auf das Ausland einen großen Ein-

druck üben. Wenn der Bund in der gegenwärtigen schweren Krise seinem hohen Aufgaben genügt, so hat allerdings die Haltung Hannovers einen hervorragenden Anteil daran, und das wird ihm zu allen Zeiten ein Recht auf ungeschmälerte Anerkennung seines Verdienstes um Deutschland sichern. Die Theorie von der preußischen Machtshäre, für so praktisch man sie in Berlin gehalten haben mag, war nicht stark genug gegen die Sache des einfachen Rechts und wahrhaft bundestreuer Gesinnung.

Dass übrigens Graf Bismarck noch nicht alle Ideen seines schöpferischen Geistes erschöpft hat, beweist eine bedeutsame Neuübung der "Nord. Allg. Ztg.", die telegraphisch gemeldet wird. Dieselbe bespricht Preußen's Stellung zu den Reformbestrebungen und sagt: Ost Preußen zu einem Kampf um seine Existenz gezwungen, so müsste es erwägen, wie weit das dringende Bedürfnis der Nation nach einer Umgestaltung der Bundesverfassung sich als Hebel der eigenen Macht und als Kriegswaffe verwerthen ließe. — Wenn, wie es den Anschein hat, die Rüstungen der deutschen Regierungen gegen Preußen und zugleich gegen die bescheidensten nationalen Forderungen gerichtet sind, so würde ein solcher Krieg, als Kabinettskrieg begonnen, bald in einen Nationalkrieg übergehen.

Es wird also offen der Appell an die Demokratie als Hebel benutzt, um die widerspenstigen Regierungen unter dem preußischen Korporalstock zu treiben. Damit wären wohl alle Zweifel beseitigt, auf welcher Seite fernerhin noch das Recht zu suchen wäre.

Oesterreich.

Wien, 13. Mai. Graf Müllner soll nach einer Korrespondenz der "Kreuzzeitung" eifrig bestrebt sein, die Hoffnungen auf Frankreich zu verstärken. Er habe laut und in der augenscheinlichsten Absicht, daß sein Wort recht weit verbreitet werde, erklärt: "Kaiser Napoleon wird sich in letzter Stunde als Oesterreichs Bundesgenosse bewähren; er könne und werde eine Vergrößerung Preußens nicht wollen."

— 14. Mai. (G.-C.) Die "N. Fr. Pr." vom 13ten Mai bringt einen längeren Artikel über die Staatschuldenkommission, in welchem dieselbe als in vollständiger Opposition gegen die Finanzverwaltung, ja gegen das gegenwärtige Regierungssystem im Auge-

meinen begriffen dargestellt wird. Die Ungeträubtheit der Quelle, aus welcher die "N. Fr. Pr." ihre Informationen geschöpft hat, muß um so mehr angezweifelt werden, als sich von dem Takte und dem Schicklichkeitsgefühl der hochachtbaren Körperschaft, welcher von Seiner Majestät die Kontrolle der österreichischen Staatschuld anvertraut worden ist, doch sicherlich erwarten läßt, sie werde Ansichten, Wünsche, Beschwerden, welche sie in ihrer amtlichen Stellung der Allerhöchsten Person des Kaisers vortragen zu sollen glaubt, nicht vorerst durch ein Zeitungsblatt in die Öffentlichkeit bringen. Es dürfte daher abzuwarten sein, was die Staatschuldenkommission über die Finanzoperationen des gegenwärtigen Ministeriums vorbringen wird. Den Auslassungen der "N. Fr. Pr." gegenüber möge die Hinweisung auf den Ernst der Zeit genügen, welcher eine Polemik über Regierungsmäßigkeiten, die zum Theile unter ausdrücklicher Verurteilung auf die zwingende Staatsnotwendigkeit ergriffen wurden, als mindestens nicht zeitgemäß erscheinen läßt.

— Der "Kamerad" wendet sich gegen die Besorgnisse der "Ost-Deutschen Post" über das Schicksal der Brigade Kalik für den Fall eines Krieges mit Preußen und bemerkt: "Soalte, was wohl als bestimmt angenommen werden kann, Hannover seiner bei der Abstimmung über den sächsischen Antrag angenommenen Haltung treu bleiben und dieselbe wohl auch durch Thaten zu manifestiren entschlossen sein, so wäre die Brigade Kalik nicht gefährdet. In Verbindung mit dem hannoverschen und braunschweigischen Kontingent, sowie nach dem Aufgebot, welches Holstein selbst unzweifelhaft stellen wird, wären die österreichischen Truppen jedem Angriff der preußischen Truppen gewachsen und werden dann auch den kräftigsten Rückhalt an den Armeen der mit uns verbündeten Mitstaaten haben. Ob die Feindseligkeiten zuerst in Sachsen, in Holstein oder an der österreichisch-preußischen Grenze beginnen, so wird Preußen doch niemals im Stande sein, den vereinigten Truppen der Brigade Kalik und der ihr nächsten zu uns stehenden deutschen Bundesstaaten eine Truppenmasse entgegenzustellen, daß der günstige Erfolg einer Vertheidigung Holsteins gegen einen preußischen Angriff in Zweifel gezogen werden dürfte. Seit der letzten Abstimmung in Frankfurt scheint uns die Notwendigkeit entfallen, die Eventualität eines Rückzuges der Brigade Kalik aus Holstein zu berücksichtigen."

Feuilleton.

Aus der Residenz.

Im Mai.

D. B. Es war im wunderschönen Monat Mai, wo alle Knospen sprangen, leider auch die der Rosen von Puebla. Ach, diese dunklen, blutig-rothen Töchter von Schiras wollen einem heutztage gar nicht mehr aus dem Sinne. Symbole einer verhängnisvollen, wenn auch glorreichen Vergangenheit, bilden sie gewissermaßen die Devise des Tages. Durch unsere Journale rauschen bereits seit Wochen die Vorahnungen des Krieges. Ihre Spalten widerhallen von den ehernen Tritten kriegsbereiter Regimenter, von den ernsten Bügen todesmuthiger Schwadronen und dem unheimlichen Rasseln eilender Geschütze. Ihre Leader ertönen von den Mahnrufen aus den Hochwarten der Freiheit und Unabhängigkeit, gleichwie von den Allarmsignalen der Trommelwirbel und der Trompetenklang. Jeder Blick aus dem Fenster aber und jeder Schritt aus dem Hause illustriert dies alles in eben so lebhafter, als farbenreicher Weise.

Dem gegenüber war der diesjährige erste Mai im Prater eine wahre Monstre-Demonstration zu Gunsten des Friedens. Ganz Wien rief an diesem Tage fein: auch io son pittore, fein: auch ich habe meine Familie Benoiton, so harmlos und so friedensfanatisch ins Blaue, wie nur je. Warum konnten doch unsere Nachbarn aus dem Norden und aus dem Süden, welche alle Welt so gerne glauben machen wollen, daß sie sich vor der Kriegsfürre der Österreicher absolut nicht zu retten wissen, warum konnten sie doch diesem improvisirten Volksfeste nicht bewohnen. Dieser Anblick hätte zur Verhügung Europa's wesentlich beitragen müssen. Sie hätten daselbst gesehen, wie das offizielle Lever des Praters am ersten Mai dieses Jahr ein vielleicht nicht ganz so glänzendes, sicher aber weitauß größeres Aufgebot an Pferden, Wagen und Fußgängern ins Feld rief, als seit langem. Sie

hätten aber auch gesehen, wie dieses Aufgebot so ziemlich das einzige ist, zu welchem die ungemeine Majorität der Wiener sich im Innersten gestimmt fühlt. Die Lösung der Wiener ist eben: Leben und leben lassen! und das ist doch sicher nicht die Lösung des Krieges!

Das Komitee des hiesigen Wettrenn-Clubs hatte in diesem Jahre die höchstens relativ sehr glückliche Idee, für den ersten Mai ein Steeple-Chase in der Freudenau zu arrangiren. Diese Wettrennbahn ist aber nur durch eine leichte Digression des Donaukanals, über welchen eine mäßig lange hölzerne Brücke führt, von dem eigentlichen Prater getrennt. In Folge dessen machte der Wettrenn-Club durch diese Vereicherung des Programms vom ersten Mai zwar ein ganz gutes Geschäft, aber er machte es entschieden auf Kosten des ersten Mai selber. Durch das in der Stunde des großen Korso im Prater arrangirte Rennen ward das Interesse ein getheiltes. Und so kam es, daß die Besucher des Korso sagten: das Rennen sei sehr glänzend gewesen, während die Zuschauer beim Steeple-Chase behaupteten: der Korso habe alles übertroffen. Wie meist im Leben und im Prater lag auch hier die Wahrheit in der Mitte. Der Korso erzeugte durch eine imposante Massenhaftigkeit, was ihm an brillanten Details fehlte; das Steeple-Chase jedoch war eine Art Generalprobe der großen Rennen zu Pfingsten, eine Generalprobe im Kostüm natürlich, gleichsam ein Scherz der Wiener Sportmänner, welchen nur die Familie Benoiton für Ernst nahm.

In der That ist die Familie Benoiton in Wien so zahlreich vertreten, wie nur irgendwo. Es ist wahr, diese Benoiton entstammen nicht alle dem gesegneten Boden so ehrenwerther Industrie, wie die Fabrikation von Holzfeder-Matratzen eine ist, auch fehlt den meisten noch eine Kleinigkeit zu den zwei Millionen, auf welche der echte Papa Benoiton so stolz ist. Im Uebrigen aber gleichen die Wiener Benoitons den überrheinischen wie ein — faules Ei dem andern. Unsere Benoitons leiden so gut an der Geldsucht, wie ihre Verwandten

an der Seine, und unsere weiblichen Benoitons halten so gut, wie jene aus den Bois de Boulogne, eine brillante Toilette und eine elegante Equipage gleichbedeutend mit einer glücklichen Ehe. Man hat dies als einen neuen Beweis für die bedenkliche Bildungsfähigkeit der Wiener nach ausländischen Mustern angesehen.

Als, so sagte man, Alexander Dumas, der Sohn, seine "Demi monde" in Szene setzte, da schoss in Kurzem auch hier der schillernde Same in vergiftete Hälme, und als Sardou die "Familie Benoiton" erfand, da überwucherte dieselbe rasch unsere eigentlichen Mittelkreise. Und wie im Karneval, so fügte man hinzu, unsere Bälle fast zur Unmöglichkeit wurden, weil die Frauen und Mädchen der guten Gesellschaft den Damen der Demi monde die Salons überließen, so leiden in diesem Frühlinge unsere Promenaden darunter, daß eben diese Frauen und Mädchen die Rivalität mit den Mitgliedern der Familie Benoiton scheuen. Diese Ansicht ist ziemlich verbreitet. Sie gibt der herrschenden Stimmung eine Art von herben Beigemach und macht in den Spalten unserer Feuilletons jedesmal die alte Polemik wieder entbrennen, so oft die Bühne uns neuerdings eine verwandte dramatische Photographie entroßt. Und dennoch involviert neben vielem Wahren diese Ansicht auch eine leichte Ungerechtigkeit.

Weder hat Alexander Dumas, der Sohn, die Demi monde, noch Sardou die Familie Benoiton erfunden. Sie haben dieselben so wenig erfunden, wie der Botaniker den Schierling oder die Tollkirsche. Sie haben ihnen eben nur die Namen gegeben. Man besuche nur einmal das Schauspiel, wenn ein derartiges Pariser Sittengemälde zuerst enthüllt wird. Man sehe nur einmal das überlegene Lächeln auf den Gesichtern der weiblichen Habitués in den Logen und auf den Balkonsitzungen unserer Theater zweiten Ranges an solchen Abenden, und man wird für immer die Überzeugung gewonnen haben, daß diese jungen Damen sammt und sonders Alexander Dumas, den Sohn, und Sardou für

Der „Bohemia“ wird aus Königgrätz, 11. d., geschrieben: Hier herrscht seit der Kundmachung des äußerst humanen k. k. Festungskommandanten großer Schrecken. Sehr viele Parteien ziehen sammt ihren Möbeln fort. Noch sind die Lehranstalten nicht geschlossen. Bezüglich der Kreisbezirksbehörde wurde angeordnet, daß der Kreisvorstand einen möglichst sicheren Ort zum Dozenten erwähle, um von da die Angelegenheiten des Kreises zu besorgen, der Bezirksvorsteher aber in loco zu verbleiben habe. Bezüglich der Verproviantirung sind drei Klassen bestimmt. Zu die erste gehören Jene, die vermögend sind, um sich zu ernähren, in die zweite Gewerbsleute, in die dritte die niedere Bevölkerung. Beide letzteren Klassen müssen eine bestimmte Geldsumme beim Bürgermeister erlegen, wofür die nöthigen Bützulien dann nach bestimmten Portionen verabfolgt werden. Für das Ausmaß der Approvisionirung sorgt ein Komitee, bestehend aus zwei Kommunalgliedern, dem Stadtphysikus, dem k. k. Stabsarzt und einem k. k. Verpflegs-Offizial. Die Kommune trägt eine seltene, beispiellose Vorsorge für Verproviantirung der Pfründner, der Kranken (die allgemeine öffentliche Heilanstalt soll in das Borromeum übertragen werden) und einer Feuerlöschmannschaft von 30 Mann. Alle Kommunalbeamten erhalten einen dreimonatlichen Gehaltsvorschuß. Die herrlichen Alleen rings um die Stadt sollen strategischen Rücksichten zum Opfer fallen.

Ausland.

In Sachsen wartet man nur auf den Zeitpunkt, wo preußische Truppen in das sächsische Gebiet einrücken, um in Gemeinschaft mit den hart an der sächsisch-böhmischem Grenze kantoniirenden österreichischen Truppen die Preußen zurückzudrängen. Die Truppenzusammenziehungen in Dresden, Meißen und Riesa lassen darauf schließen, daß man den Übergang der Preußen über die Elbe durch sächsische Truppen so lange verhindern will, bis die Österreicher zu Hilfe gekommen sind. Am 9. Mai hat man oberhalb der alten Elbebrücke eine Pontonbrücke geschlagen und diese zur Probe mit Geschützen und Munitionswagen befahren. Seit dem 10. d. ist sie wieder entfernt, respektive zum Theil auseinander genommen. — Eine amtliche Kundmachung gibt bekannt, daß am 11. und 12. d. in der Umgebung von Dresden in den Artillerie-Kantoneaments mit Kanonen geschossen werden soll, um die neu augekauften Pferde an das Artilleriefeuer zu gewöhnen. — Die Dresdner Bankhäuser M. Kaskel und M. Schie, sowie viele Kaufleute haben an der Börse erklärt, kein preußisches Papiergeld mehr anzunehmen.

Berlin, 12. Mai. Der Minister des Innern hat nach der „Kreuzzeitung“ die Kreisregierungen zur schleunigen Aufstellung der Wahllisten, und zwar auf Grund der bisherigen Wahlbestimmungen, aufgefordert. Die Urwahlen sollen Mitte Juni stattfinden.

Paris, 10. Mai. Der „A. A. Btg.“ wird von hier geschrieben: Aus amtlicher Quelle und aus dem Munde höherer Expeditionsbeamten der Straßburger Bahn erfuhr ich noch gestern spät Abends, daß gestern ungeheure Munitionstransporte von Lyon

nach Meß begonnen haben. Seit Jahren im Stillen vorbereitete Massen von Kriegsmaterial aller Art, z. B. Tausende von Rädern, Brückenstücken u. s. w., werden nach dem Rhein vorgeschoben. Die Truppentransporte werden mit Leichtigkeit nachfolgen können. Ohne Aufsehen wird man die Truppen demnächst häufen: im Lager von Chalons, in Nancy, Meß und auch in Straßburg. Man scheint also doch eine Ahnung zu haben, daß die Deutschen sich schlagen werden (daran hat wohl, selbst in Frankreich, kein vernünftiger Mensch gezweifelt); daß es nicht so leicht sein wird, den Rhein zu erschwindeln; daß der heilige Volkskrieg in Deutschland um den letzten Rest nationaler Ehre und der Privatehre eines jeden deutschen Bürgers, vom Süngling bis zum Greis, entbrennen könnte, und daß man im Schwarzwald den höchsten Baum aussuchen dürfte, um ihn als abschreckendes Beispiel durch alle deutschen Gauen prangen, durch alle deutschen Lande mit seinem wohlerdienten Schmuck — klappern zu lassen.

Die von Napoleon zu Augerre gehaltene Rede ist in allen Gemeinden des Reichs in großen gedruckten Plakaten angeschlagen worden. Ein Zeichen mehr, daß jene Kriegsdrohung nicht eine zufällige, sondern vielmehr eine wohlüberdachte Kundgebung war. Der Eindruck erwies sich in ganz Frankreich als der gleiche; es hieß: Wir ziehen in den Krieg zur Erbierung des linken Rheinufers.

Über Russlands Stellung bringt soeben die „Indépendance belge“ ein Telegramm aus Petersburg vom 11. Mai, die russische Regierung habe ihren Repräsentanten in Berlin beauftragt, Herrn v. Bismarck in Kenntniß zu setzen, daß, wenn Preußen die Initiative eines Angriffes auf Österreich ergreifen sollte, Russland sich genötigt sehen würde, Partei für letztere Macht zu nehmen. — Bei den innigen Beziehungen Russlands zu einigen der deutschen Mittelstaaten läßt sich die Möglichkeit eines solchen Schrittes mindestens nicht hinwegleugnen.

Über Verwerthung des Kloakeninhalts

findt in letzterer Zeit zahlreiche Vorschläge gemacht worden. Die Aufführung der Massen in die Flüsse, allerdings die schnellste, aber auch die für den Landwirthschaft ungünstigste Erledigung der Frage, wird gegenwärtig ganz verworfen, nachdem die gründlichen Gutachten der großen Kommissionen in England bewiesen hatten, daß dadurch nicht nur der beabsichtigte Zweck gar nicht erreicht werde, sondern daß auch die Schifffahrt durch Anhäufung solcher Massen — oft in Bänken von 10 bis 12 Fuß Mächtigkeit — wesentlich beeinträchtigt und daß die Fischzucht ganz unmöglich werde. Der Düngewert der Exkremente wird pro Kopf von Stöckhardt zu $4\frac{1}{2}$, von Liebig zu nicht ganz 5 Thaler pro Jahr ange schlagen. Die Transportkosten kommen aber in der Regel so hoch zu stehen, daß die Landwirthe nur selten willige Abnehmer dieses Dungers sind; — in Baden löst die Militärverwaltung bei sehr zweckmäßigen Einrichtungen nur erst 17 Sgr. pro Kopf, trotzdem die Bauern den Dünge gern verwenden, also auch den Werth kennen.

Alle in der Neuzeit behufs besserer Verwerthung des Kloakeninhalts gemachten Vorschläge bezwecken denn auch nichts anderes, als die Transportkosten zu verringern, und zwar entweder durch Konzentration des Inhalts, resp. Abscheidung der wertlosen Theile und vor allem des Wassers, oder durch Benutzung der Naturkräfte zum Transport. In London haben die unter Lord Montague's Borsitz tagenden Kommissionen über drei Projekte berathen, welche alle darauf hinausließen, die Massen in Röhren außerhalb der Stadt zu sammeln und von da mittelst Dampfkräft auf eine Hügelkette zu pumpen, von welcher sie mittelst Röhren die Felder des Hanges befeuchten sollten, Unternehmungen, für welche 3 bis 4 Millionen Pf. St. verlangt wurden. Auf dem Kontinent suchte man durch möglichste Konzentration und Trennung des Festen von dem Flüssigen die Massen höher zu verwerthen. Möbelmann in Paris verwendet dazu den ungelöschten Kalk. Man löst denselben mit dem flüssigen Inhalt der Kloaken, und zwar so, daß man gleiches Gewicht Flüssigkeit und Kalk nimmt, und setzt dann zum so erhaltenen Kalkmehl die festen Massen im Verhältniß von 5, auch 4 Scheffel Kalkmehl zu 4 Scheffel Roth zu. Abgesehen von der Verflüchtigung einer kleinen Quantität Ammoniak, geht bei diesem Verfahren von den gesammelten düngenden Bestandtheilen des Kloakeninhalts nichts verloren und nur Wasser verdampft beim Löschern des Kalkes und auch später noch. Der so gewonnene Dünger ist überall anwendbar, am besten im Garten, und zwar entweder in Mischung mit Mistbeerde, oder aufgelöst in Wasser, oder direkt als Reihendüngung oder zu Kompost verarbeitet. Nur der Preis des Kalkes beschränkt die Anwendung dieser Methode, welche in Deutschland zuerst in Leipzig eingeführt wurde. In vielfacher Beziehung besser erscheint das Müller-Schürsche System, wie es in Stettin sich glänzend bewährt hat. Durch besondere Einrichtung in den Appartements wird das Flüssige sofort von dem festen Inhalt getrennt und fließt über Körbe mit Torfgrus; durch eigene Druckvorrichtung bestreut jede Person die Deposita selbst mit einer Quantität Kalk und Kohlenpulver, welche zur völligen Geruchlosmachung hinreicht. Man kann unbedenklich die so erhaltenen „Kalkexkremente“ bei hellem Tage ausfahren. Die Gesellschaft, welche sich dort gründete, liefert Einrichtung und Streumaterial unentgeltlich und holt die Massen unentgeltlich ab — sie verkauft ihrerseits den Bentner mit 15 Sgr. In den Körben mit Torfgrus sammelt sich alter Urin; — der Torfgrus filtrirt denselben so, daß er, bis zum Sättigungspunkt, die wertvollen Stoffe absorbiert und nur das helle Wasser in die Rinnen liefert. Ist der Torf gesättigt, so wird er als sehr brauchbarer Dünger ausgeföhrt und durch frische Füllung ersetzt, welche die Gesellschaft ebenfalls liefert. Im Kleinen fertigt man Apparate für Kinder- und Krankenzimmer. Hiermit wird also den sanitätspolizeilichen Rücksichten auf das vollständigste Rechnung getragen und zugleich das ganze wertvolle Material der Landwirtschaft erhalten.

Anderwärts desinfiziert man die Stallungen und Aborte mit karbolsaurer Kalk und schwefelsaurer Magnesia. Der Bentner des Gemisches kostet 3 Thlr. 10 Sgr.

einen paar sehr naive Bursche halten. Und in der That versehen es diese modernen Dramatiker auch nur darin, daß sie in der natürlichen Entwicklung ihrer Tragödien, deren Devise stets das „durch Nacht zum Lichte“ sein soll, mit gar zu viel Vorliebe in der Nacht verweilen, und das Licht, welches sie dieser nur allzu reellen Nacht entgegensetzen, nicht selten ein — Irrlicht ist.

Es ist wahrhaftig nicht die Schuld der harmlosen Wiener Gesellschaft, wenn über deren Friedensfanatismus zuweilen einer oder der andere jener Schatten gleitet, welche die kommenden Ereignisse eben vor sich herwerfen. Es ist nicht ihre Schuld, wenn sie beim Passiren der herrlichen Aspernbrücke die Bemerkung nicht zu unterdrücken vermögen: wie ominös es sei, daß von den vier daselbst aufgestellten Statuen-Modellen, dem Wohlstand und dem Ruhme, dem Frieden und dem Kriege, gerade der Krieg sein drohendes Angesicht dem Norden oder, was dem Wiener heute gleichbedeutend ist, Preußen zuwendet. Feinere Phisiognomen wollen in diesem drohenden Angesicht einen unverkennbaren Zug des Schmerzes über den Bruderkrieg und in ihm die dem Künstler verliehene Prophetengabe entdeckt haben. Andere wieder meinen, daß, wenn es auch wahr sei, daß alles Gute von Oben komme, doch nicht alles, was von Oben, und hiermit zielt man diesmal wieder auf den Norden, gut sei. Auch über die Konversation der Wiener Gesellschaft gleiten diese Schatten der Zeit. Bei dem ersten Rennen in der Freudenau mußten die Luckdote aus dem Leben der Sportmänner nicht selten jenen aus der jüngsten Vergangenheit der Armee weichen. So erzählte man von einem oft genannten General der Kavallerie, der im Frieden so wenig je auf der Krennbauh fehlt, als er im Kriege je dort vermisst wird, wo es am heftigsten hergeht, daß er auch im letzten Feldzuge gegen die Dänen verwundet wurde. Als der Chirurg die Wunde untersucht hatte, sagte er zu seinem Patienten in theilnahmsvollem Tone: Ich gratulire, Herr Baron, die Sache hat keine Gefahr, es wurde glücklicherweise kein edler

Theil verletzt. Ich danke Ihnen, Herr Doktor, erwiderte der joviale Kavalier mit einem leichten Anfluge von Selbstironie, aber Sie vergessen, daß bei mir alle Theile edel sind.

Mit der erwachenden Natur erwacht im Menschen auch die erhöhte Reisefreude. Leider erübriget den meisten Sterblichen einem so blühenden Agio gegenüber nichts als, statt auf Reisen zu gehen, sich die Reisefreude vergehen zu lassen. Unsere Hotelbesitzer wissen hiervon ein Lied zu singen, und die Idylle der Wiener Sommerfrische droht sich in eine Elegie der in die Stadt Gebrannten zu verwandeln. Wien hat seit Jahren kein so herrliches Frühjahr und keine so klagliche Billeggiatura gehabt wie heuer. Es scheint fast, als müßte sich alle Welt für diesmal mit den Phantasieausflügen nach dem „stillen“ Ganges und nach China begnügen. An den ersten führt uns der treffliche Maler Hildebrandt, nach dem letzteren der graziöse Operettenkomponist Bazin.

Es ist schon lange her, darum freut's uns um so mehr, wie es in Lortzing's „Czar und Zimmermann“ heißt, daß die Säle des neuen Kunstvereins im Schönbrunner Hause wieder einmal von sich reden machen. Es ist dies um so erfreulicher, als es einem deutschen Namen gelang, dieses Wunder zu vollbringen. Auch ist es ein lange nicht mehr dagewesenes Ereigniß, daß die Landschaftsmalerei dem Portrait, dem Genre und der Historienmalerei im Interesse des Publikums den Rang abließ. Hildebrandt's Bilder vom Ganges, ein Morgen und ein Sonnenuntergang, versetzen den Beschauer mit unwiderstehlichem Zauber und vielleicht nur etwas zu gewaltsam in die glühende, dusterfüllte Atmosphäre der Tropenländer. Die Kritik, etwas fästeren Blutes als der leichter überraschte Laie, findet diese etwas allzu grelle Auffassung bedenklich, naturalistisch und die auf allzu raffinierte Art erzielten Wirkungen mehr blendend als befriedigend. Eine gewisse Unruhe und ein gewisses Schillern lassen bei wiederholter Beschauung auch den Laien ahnen, wie hier theilweise französische Effekte an

einem exotischen Motive verwerthet wurden, um, da die Naturanschauung mangelt, diesen Vorgang dem Urtheile zu entziehen.

„Die Reise nach China,“ eine Oper im besten Sinne des Wortes, welche in Paris viele hundert Wiederholungen erlebte, errang auch hier gestern im Theater an der Wien einen sehr hübschen Erfolg. Das Libretto des ungenannten Verfassers liegt uns, seinem spezifisch französisch-provinzialistischen Charakter zufolge, etwas fern, auch ist es etwas allzu breit gehalten. Doch fehlt demselben nicht sehr drastische Situationen und hält es sich frei von allzu dekolletirten Chargen und Dialogen. Die hiesige Bearbeitung von Weil ist ziemlich glücklich, wenn auch ein wenig ungleich. Verwandt hiemit ist die Musik von Bazin. Zum größten Theil lieblich, einfach und ohne Prätention, gefällt sie sich manches Mal in gar zu breitem Auspinnen und gar zu oftem Wiederholen einzelner Motive. Offenbach gegenüber erscheint Bazin allerdings nicht originell und aufschäumend genug, um unser verwöhntes Publikum mit sich fortzuführen; dem sinnigen Hörer wird Bazin jedoch auf die Dauer größere Befriedigung gewähren. Dargestellt wurde die „Reise nach China“ von den Damen Fischer, Rott und Stauber und den Herren Fries, Rott, Swoboda und Szika ganz vorzüglich. Geradezu unübertrefflich aber war Knaak in der Rolle des stotternden Brautverbers, wie es scheint einer Lieblingsfigur der französischen Dichter. Die „Reise nach China“ war zwischen dem Direktor des Theaters an der Wien und dem des Karlstheaters bereits vor ihrer Aufführung zum Eriapfel geworden. Beide Direktoren glaubten die Oper rechtzeitig bezogen zu haben, beide spannten alle Segel an, um einer dem andern mit der ersten Vorstellung zuvorzukommen. Da überholte Strampfer Treumann, in dessen Direction längst etwas faul ist, um eine ganze Saisone lange. Und nun soll die „Reise nach China“ ein außerbühnliches Nachspiel unter dem Titel „In causa Treumann contra Strampfer“ erhalten.

und braucht man pro Stand täglich $4\frac{1}{2}$ Loth oder pro Woche etwa 1 Pfund.

Wo solche Mittel zu thuer sind, kann man auch gewöhnlicher, trockener, thonhaltiger Erde sich bedienen; sie verwandelt die Massen in ein Pulver von durchaus gutem Ansehen ohne merklichen Geruch, weil der Thon die riechenden Gase — Ammoniak — vollständig bindet. Läßt man dann diese Mischung an der Luft trocknen, so erhält man die Massen ebenfalls in einer den Transport nicht wesentlich vertheuernden Form; diese Methode ist jedoch immer nur im Kleinen anwendbar. (Ergänzbl.)

Tagesneuigkeiten.

Der deutsche Ritterorden hat für den Fall eines Kriegsausbruches dem Kriegsministerium 36 deutsche Ordensschwestern zur Pflege der Verwundeten in den Feldspitäleren zur Verfügung gestellt und sich bereit erklärt, zu gleichem Zwecke sowohl in Schlesien als auch in Südtirol auf Ordensbesitzungen je ein Spital auf eigene Kosten zu errichten und zu unterhalten.

Die Studirenden der Wiener Hochschule haben eine Ergebenheitsadresse an Se. k. k. apost. Majestät beschlossen.

Der bekannte General Stratimirovics hat unserer Regierung seine Dienste angeboten und wird wahrscheinlich ein Freikorps, wenn auch kein böhmisches, so doch ein serbisch führen.

Ein Wiener Blatt schreibt: Großes Aufsehen erregte Freitag Abends eine mit der Südbahn in Wien einglangte Gesellschaft von sechs Männern. Sie kamen auf die Nachricht, daß ein Krieg vor der Thüre sei, aus ihrer Heimat Steiermark nach Wien, um als Freiwillige für das Vaterland zu kämpfen. Es sind diese Braven der Müllermeister Anton Steinbrückner und seine fünf Söhne, von welchen der älteste 29 und der jüngste 18 Jahre alt ist, während der sechste der Brüder bereits in der k. k. Armee dient. Der Vater, ein noch rüstiger Mann von 53 Jahren, hat während des italienischen Krieges mit zweien seiner Söhne bereit als Freiwilliger gedient. Er wollte so gleich nach seiner Ankunft sich beim Kriegsministerium melden, und erst auf die Vorstellung, daß es schon zu spät sei, entschloß er sich, den Morgen abzuwarten. Die patriotische Familie erregte allenthalben große Theilnahme und war in dem Gashause, in welchem sie sich einquartierte, Gegenstand besonderer Aufmerksamkeiten.

„Sürgöny“ macht darauf aufmerksam, daß die verständelten oder mangelhaften Banknoten bei öffentlichen Kassen nicht angenommen werden und daß die mit Scheidemünze getriebene Agiotage unter scharfer Strafe verboten ist.

Einem Prager Blatte wird aus Wien telegraphirt, daß der Ministerial-Beamte Kögl die Majestäts-Bewilligung zur Errichtung eines Vorarlberger Freiwilligenkorps erhalten habe.

Auch in Oberösterreich geht man mit der Bildung eines Freikorps um. Dasselbe soll als Jägerkompanie organisiert werden, und der graue Jägerrock sammt dem grünen Hut wird die Tracht, der Stufen und das Hau-bajonnet die Waffe der Freiwilligen Oberösterreichs sein. In Folge allerhöchster Entschließung soll eine Anwerbung von Freiwilligen für das k. k. Matrosenkorps an der Küste von Istrien, Kroatien und Dalmatien angeordnet werden sein und die betreffende Kundmachung des Marine-Oberkommando's in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Man meldet aus Brünn, daß die Mitglieder des dortigen Turnvereines sich mit sämtlichen verartigen Vereinen in Mähren in Verbindung gesetzt haben, um die nöthigen Voranstalten zu treffen, daß jogleich bei Ausbruch eines Krieges ein Freikorps aus mährischen Turnern zu organisieren sei, welches sich der Regierung zur Verfügung stellen sollte.

Aus Groß-Gorica in Kroatien meldet der „Bozor“, daß zufolge gepflogener Untersuchung der 15jährige Bauernbursche Stevo Zagora überwiesen wurde, jene 60 Steine auf die Eisenbahnschienen bei Mraclin gelegt zu haben, daß jedoch dieser Bursche ein blöder Bettlerjunge sei und diese That daher ohne jede Berechnung erfolgte. Dasselbe ist sammt den Untersuchungskommissionen dem Komitatsgerichte in Ugram übergegangen worden. In der Untersuchung fungirten als Zeugen: der Bahnwächter Florian Pernik und zwei Kinder von 6 und 8 Jahren (!).

An dem Denkmale Friedrichs des Großen in Berlin fand man, wie dem „Tel.“ mitgetheilt wird, folgende Reime angeheftet:

Großer Friedrich steig' hernieder
Und regier' uns Preußen wieder,
Läßt' in diesen schweren Zeiten
Unsern Wilhelm oben reiten.

Es ist dies eine Variante jener Reime, welche das Denkmal Friedrichs des Großen in Breslau zierten, als dasselbe 1847 entthüllt wurde. Damals hieß es: „O Friese, frige, es sind schlechte Zeiten — steig' herunter, läßt' den Wilhelm reiten.“

Lokales.

Gestern Abends 7 Uhr fand die Generalversammlung der Rohrschützengesellschaft auf der bürgerlichen Schießstätte statt, welcher auch Herr Bürgermeister Dr. Eich. H. Costa als Mitglied der Gesellschaft und Herr Oberamtsdirektor Dr. H. Costa als Gast beiwohnten. Herr Oberbürgermeister Dr. Stödl eröffnete die Versammlung mit

einer Ansprache, in welcher er als den Zweck derselben den Antrag auf Errichtung eines Schützenkorps bezeichnete, welches die Aufgabe hätte, bei den bekannten bedrängten Verhältnissen zur Aufrechthaltung der Sicherheit zu wirken. Der Herr Bürgermeister bemerkte hierauf, der Antragsteller habe sich den Dank der Stadt Laibach verdient und obwohl nicht zu einer diesfälligen Erklärung von Seite des Gemeinderathes ermächtigt, könne er doch mit Zuversicht aussprechen, dieser Entschluß werde bei demselben die beste Aufnahme und alle Förderung finden. Vom Vorsitzenden eingeladen, gab sohin Herr Oberamtsdirektor Dr. Costa einige historische Erläuterungen über die früher in Laibach bestandenen Bürgerkorps, wovon neben dem eigentlichen Bürgerkorps ein eigenes, aus der Schützengesellschaft gebildetes Jägerkorps bestand. Herr Direktor Costa fügte bei, daß dieses Jägerkorps nicht allein aus den Schützen, sondern aus Mitgliedern aller Stände bestand, welche nicht allein durch aktive Beteiligung, sondern auch durch Geldbeiträge zu den Zwecken des Korps mitwirkten. Schließlich wurde der Antrag auf Errichtung eines Schützenkorps durch die Rohrschützengesellschaft, selbstverständlich vorbehaltlich der allerb. Genehmigung, einstimmig zum Beschuß erhoben und die Schützenvorstellung als Komitee zur Ausarbeitung eines diesfälligen Organisationsentwurfes, der einer ad hoc zu berufenden Generalversammlung vorgelegt werden soll, delegiert.

Wie dem „Triglav“ allein, vermutlich aus amtlich magistratlicher Quelle, mitgetheilt wird, sind neue Einleitungen getroffen, um die Häuser in der Stadt und den Vorstädten von der Bequartirungslast freizuhalten. Es hat nämlich der Herr Bürgermeister nach vorhergehender Verhandlung mit der k. k. Militärbehörde und unter voller Zustimmung des Magistratskollegiums ein Uebereinkommen mit dem unternehmenden Baumeister Wenzel Kubella dahin geschlossen, daß dieser binnen 8 Tagen 9 Barraken (in der Polana hinter dem landwirtschaftlichen Versuchshofe) mit einem Belagsraume für 2600 Mann (Holzwände, gemauerte Pfeiler, Ziegelbach), dann in der anstehenden früheren Bündholzfabrik Lokalitäten zur Bequartierung von Offizieren herstellt. Dieses Uebereinkommen hat für sechs Monate Gültigkeit und zahlt die Kommune dafür 3600 fl. österr. Währ., welche zum Theile wohl durch die Schlafkreuzer und Bequartierungsgebühren hereingebracht werden.

Schon seit mehr als einer Woche wird die hiesige Sparkasse von einer ungewöhnlichen Menge von Einlegern, die ihre Kapitalien zurückziehen wollen, in Anspruch genommen. Als Motiv werden die kriegerischen Verhältnisse angegeben; neulich stellte eine Bäuerin ganz naiv die Frage, ob denn wirklich die Franzosen schon da seien? Die Sparkasse verhält sich allen Ansforderungen gegenüber vollkommen passiv, zahlt jede verlangte Summe ohne Rücksicht auf die ihr doch gesetzlich zustehende Ausländigungsfrist und zeigt sich hierdurch, wie immer, als reelles Geldinstitut. Allein die Sache hat ihre sehr ernste Seite. Das Verhalten der Einleger zeigt von totaler Verlennung des Wesens einer Sparkasse. Die Sparkasse ist eben dazu da, um die bei ihr angelegten Gelder den Verkehrslandschaften in Form von Hypothekenleihen, Wechseln, durch Belehnung von Faustpfändern u. dgl. zuzuführen. Ihre Gelder liegen nicht tot im Kasten, sondern sie zirkulieren in allen Verkehrsadern. Sie sind also keiner Feindesgefahr ausgesetzt, sondern es stellt sich eben eine Sparkasse-Einlage als die im Kriege sicherste dar. Zugleich besteht der Reservesond der Sparkasse zum großen Theile auch in Staatspapieren, Wechseln, die wohl kein Gegenstand der Aneignung seitens des Feindes sein dürften, da er nicht in der Lage wäre, dieselben in Geld umzusezen. Zugleich ist auch der Rückzug wohl zu erwägen, den ein fortgesetzter Andrang auf die Sparkasse zulegt auf den Grundbesitz ausüben muß, auf welchen die Sparkasse ihre Kapitalien elozirt hat. Nicht die Sparkasse, sondern sich selbst beschädigt eine Bevölkerung, die sich durch einen so unbegründeten panischen Schrecken hinreihen läßt. Wir können bei diesem Anlaß den Wunsch nicht unterdrücken, daß diejenigen, welche in der Lage sind, auf die Bevölkerung, besonders des flachen Landes, einzuwirken, ihren Einfluß im Interesse derselben auch geltend machen möchten, um derselben den Nachtheil begreiflich zu machen, den sie sich selbst und dem nächsten Nachbar zufügt. Insbesondere die hochwürdige Weisheitlichkeit würde hier ein geeignetes Feld zur Geltendmachung ihres wohlthätigen Einflusses. Und zum Schlusse können wir nicht umhin, allen Jenen, welche in so ernster Zeit eine willenslose Beute des Misstrauens werden, ins Gedächtnis zurückzurufen, daß das beste Mittel, ja ein unumgängliches Erforderniß der Genesung in schweren leiblichen wie staatlichen Krisen ist: den Muth nicht aufzugeben, sich selbst nicht aufzugeben!

Seit einiger Zeit sind die schon in früheren Jahren gepflogenen Verhandlungen wegen Verlegung des k. k. Landes-Generalkommandos von Udine in eine der nächsten Provinzstädte wieder aufgenommen worden. In Klagenfurt sollen die Räumlichkeiten für die Unterbringung dieser Behörde nicht genügen und es soll Laibach alle Aussicht haben, als Sitz derselben gewählt zu werden. Die Zahl der zu unterbringenden Militärparteien beträgt 100, wovon jedoch nur 51 verheiraten Standes sind. Dem Vernehmen nach wird die Unterbringung keine Schwierigkeit haben und eventuell soll ein bedeutendes Privatgebäude an der Wiener Linie für den gedachten Zweck gewonnen werden. Durch die Verlegung des Landesgeneralkommandos nach Laibach wird den Einwohnern unstrittig eine neue bedeutende Einnahmestelle eröffnet, und es verdienen die Bemühungen des Stadtmagistrates in dieser Richtung alle Anerkennung.

Die thämlichst bekannte, auf der Durchreise befindliche plastisch-mimische und Ballettgesellschaft mit Herrn Emanuel Donati, dem berühmten einsüßigen Tänzer vom Madrider Hoftheater als Mitglied, wird im hiesigen landwirtschaftlichen Theater einen Cyclus von 6 Vorstellungen vorführen. Indem wir das Laibacher Publikum auf die hier noch nie geschenken Produktionen dieser Gesellschaft aufmerksam machen, glauben wir auf einige genügsame Abende um so mehr zählen zu dürfen, da der Gesellschaft der Ruf vorausgeht, überall das Mögliche zur allgemeinen Zufriedenheit geleistet zu haben.

Einer Bekanntmachung der Adelsberger Grottenverwaltung zufolge wird das sonst alljährlich zu Pfingsten stattfindende Grottenfest heuer auf einen späteren Termin verlegt, der nachträglich bekanntgegeben wird.

Nach einem Leichenzuge.

Wie den Freunden schwer und bang
Bei dem traurvollen Gange,
Und der Seinen Schmerzenzähren
Ihn als Gatte, Vater ehren,
So bewies der lange Zug,
Als man ihn zu Grabe trug,
Dass der einflußreiche Mann
Keinem jemals weh gethan.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 14. Mai. Die heutigen Börsengerüchte über eine Zahlung des Staatschäzes an die Bank sind dahin zu präzisiren, daß die von der Bank und deren Filiale im Auftrage des Staates für Truppenausrüstung und Pferdekauf in Noten gemachten Zahlungen aus dem Staatschäze in Silber restituirt sind.

Berlin, 14. Mai. (M. Fr. Pr.) Nach Hannover wurde eine Sommation abgesendet, worin unbedingte Neutralität verlangt wird. In den Regierungskreisen ventiliert man die Frage der Annexion Hannovers und der sofortigen Proklamation der 1849er Reichsverfassung.

Paris, 14. Mai. Der „Abend-Moniteur“ meldet: Der „Courrier du dimanche“ hat die zweite Verwarnung erhalten. Die „Union de l'Ouest“ in Angers hat wegen eines Artikels die erste Verwarnung erhalten, in welchem das genannte Blatt die Absichten der Regierung verleumdet, indem es sie als zum Kriege aufstachelnd in einem Augenblicke darstellt, wo sie ihre Bemühungen verdoppelt, um Europa den Frieden zu sichern. — Die „Patrie“ erwähnt eines Gerüchtes, welchem zufolge ein türkisches Armeekorps in die Donaufürstthümer eingerückt wäre. — Das „Journal des Débats“ veröffentlicht eine offizielle Florentiner Korrespondenz, welche gesteht, daß sich Italien nicht mehr durch die Verpflichtung gebunden erachte, Österreich nicht anzugreifen. Die offizielle Erneuerung Garibaldi's sei schon ein Kriegsakt.

London, 14. Mai. (M. Fr. Pr.) Der ministerielle „Observer“ schreibt: Die Verträge und Handelsinteressen können möglicherweise England in die Theilnahme am Kriege verwickeln. Österreich gebieten Ehre und Interesse den Widerstand gegen Preußen.

Bukarest, 13. Mai (Nachts). Kanonenschüsse verkünden in diesem Augenblicke der Bevölkerung die Wahl des Prinzen von Hohenzollern durch die legislative Versammlung.

Telegraphische Wechselkurse

vom 15. Mai.

Span. Metalliques 54.75. — Span. National-Anlehen 59.50. — Banknoten 662. — Kreditanlagen 126.50. — 1860er Staatsanlehen 69.40. — Silber 129.50. — London 128.25. — R. l. Dukaten 6.23.

Geschäfts-Zeitung.

Rudolfswerth, 14. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Mehren	4	65	Butter pr. Pfund	— 45
Korn	3	—	Eier pr. Stück	— 1
Gerste	2	50	Milch pr. Maß	— 10
Hafer	1	70	Rindfleisch pr. Pf. Pf.	— 16
Halbfleisch	3	40	Kalbfleisch	— 20
Heiden	2	10	Schweinefleisch	—
Hirse	2	50	Schöpfenfleisch	— 14
Kultur	2	80	Hähnchen pr. Stück	— 28
Erdäpfel	—	—	Lauden	— 20
Linsen	—	—	Huhn pr. Zentner	1 80
Erbsen	4	80	Stroh	1 60
Fisolen	4	80	Holz, hartes, pr. Kist.	6 20
Kindschmalz pr. Pf. Pf.	— 40	—	weiches,	—
Schweinschmalz	— 40	—	Wein, rother, pr. Eimer	6 —
Speck, frisch, geräuchert,	— 35	—	weißer	5 —

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Ge	Barometerstand auf 1000 Metern höhe	Lufttemperatur auf 1000 Metern höhe	Rheostat höhe
6 U. M.	326.57	+ 3.6	windstill dichter Nebel
15. 2. M.	325.81	+ 13.4	M.D. schw. bew. 0.00
10. Ab.	326.46	+ 8.9	M.D. f. schw. ganz bewölkt

Nach dem Sinken des Nebel ein sehr angenehmer Vormittag. Nachmittag wechselnde Bewölkung. In den oberen Lufthöhen Wölzengang aus. Abends ganz bedeckt. Sehr kühle Witterung.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.